

Kino



Nonchalant lächelnd, pflegen Selena (Juliette Binoche) und Alain (Guillaume Canet) ihr Doppelleben.

Typisch Frankreich!

Doubles vies ★★★★★
Frankreich, 108 Min. Regie und Drehbuch: Olivier Assayas. Mit Juliette Binoche. Ab 4. April.

Dieser Film von Olivier Assayas ist eine prototypische französische Comédie humaine: Sie ist im Milieu der Pariser Bobos angesiedelt, in dem alle ihre Partner mit Bekannten betrügen und nach dem Sex über das Kino von Bergman philosophieren. Und schliesslich fahren alle miteinander ans Meer und essen gemeinsam. Die Moral der Geschichte? Ben voilà, c'est la vie.

Trotzdem bietet der Beziehungsreigen mehr als bloss ein Déjà-vu: Es geht auch darum, wie sich die Digitalisierung auf

Buchgeschäft auswirkt. Verleger Alain (Guillaume Canet) leidet darunter, dass die Menschen sich nur noch im Internet tummeln und keine Zeit mehr zum Lesen haben. Deshalb will er den neusten Roman seines Bohème-Freundes Léonard (Vincent Macaigne) nicht veröffentlichen. Dieser wiederhole sich bloss noch, und überhaupt interessierten sich die Leute heute mehr für Kochen und Lebenshilfe als für die amourösen Abenteuer eines Schriftstellers. Alains Gattin Selena (Juliette Binoche) sieht das anders, sie hat den Roman gern gelesen, kommt darin als Geliebte des Autors zwischen den Zeilen sogar selber vor. Wenn Alain auf Geschäftsreise ist und mit seiner Marketingleiterin (Christa Thérêt) ins Bett hüpf, schläft Selena mit Léonard.

Die Seitensprünge werden mit grosser Beiläufigkeit verhandelt, schliesslich tun sie im Unterschied zur Digitalisierung niemandem weh. Olivier Assayas schafft es, mittels Suspense – der Zuschauer weiss stets mehr als die Figuren – Interesse für seine Figuren zu wecken. Viele Konversationen wirken wie aus dem Leben gegriffen, und Bildungsbürger werden sich in den Figuren wiedererkennen. Eleganter lenkt Assayas die Aufmerksamkeit von einer Figur zur nächsten. Und schliesslich besticht der Film auch durch eine wunderbare Ausstattung: Ob Juliette Binoches Schals oder die stilvolle Einrichtung ihrer Wohnung mit Bildern und Büchern – der Film zelebriert französisches Savoir-vivre, und man denkt sehnsüchtig: So möchte man auch leben. *Christian Jungen*

Kurz und knapp

Vice ★★★★★
Christian Bale brilliert in diesem Biopic als Dick Cheney, der sich vom Säufer aus der Gosse zum Vizepräsidenten der USA hocharbeitete und unter George W. Bush die Fäden im Weissen Haus zog. Abgesang auf einen Machiavellisten, von «The Big Short»-Regisseur Adam McKay peppig inszeniert. (cj)

Us ★★★★★
Die Badeferien der Familie Wilson werden zum Albtraum, als sie von Doppelgängern attackiert werden. Regisseur Jordan Peele legt nach «Get Out» einen weiteren Horrorfilm mit politischen Zwischentönen vor. Die Doppelgänger kann man als Abgehängte lesen, die sich an den Reichen rächen. (cj)

Eisenberger ★★★★★
Christian Eisenberger (*1978) hat fast 50 000 Kunstwerke realisiert und den Kunstmarkt im Sturm erobert. Der Dokumentarfilm zeigt, wie er arbeitet und dabei alle Schubladen sprengt, in die ihn der Betrieb stecken möchte. Erfrischend, frech – ein Film für Fans des schrägen Österreichers. (cj)



Christian Eisenberger

Ausstellung



Dewar und Gicquel: «Oak Chest».

Wer schreit, ist einsam

Daniel Dewar und Grégory Gicquel: Mammalian Fantasies. Bis 14. April.
Wong Ping: Golden Shower. Bis 5. Mai.
Beide in der Kunsthalle Basel.

Widersprüchlicher können zwei Ausstellungen kaum sein. Daniel Dewar und Grégory Gicquel, die seit der Kunsthochschule 1998 zusammenarbeiten, zeigen im lichtdurchfluteten Obergeschoss der Kunsthalle Basel Holzskulpturen, die hervorkehren, dass sie von Hand gemacht sind. Die rohen Schnitzereien von Darmgekröse, von Schnecken und Rinderköpfen, die nackten Leiber, die unter Eutern, Fisch oder Schwein liegen, verdanken sich der Arbeit des Körpers, den sie darstellen. Sie sind Ergebnis von Handwerker-schweiss und eine Feier der analogen Form.

Ganz anders dagegen die Installationen, die der 1984 in Hongkong geborene Wong Ping ins Erdgeschoss geklotzt hat. Gleich im ersten Saal flimmern grellfarbige Videobilder, auf denen in legoähnlichen Pixelformen die Geschichte eines alten Mannes erzählt wird: Seine Frau ist gestorben, er ist auf seine Schwiegertochter scharf und hat Mühe, die Pornos auf seinen Videokassetten abzuspielen. Wong Ping sah einen alten Mann, der einen Sack mit Videokassetten in eine Mülltonne warf, und baute die Geschichte darum herum. Umfängen wird das Ganze mit einigen tausend Gebissen voller goldfarbener Zähne und Kulleraugen, die an den Wänden befestigt sind – als Erinnerung ans Gebiss der verstorbenen Gattin. Penisse, Penetrationen und Porno kehren dann in der Ausstellung bis zum Überdross wieder.

Überraschenderweise stellt sich über alle Unterschiede im Medium und in der Tonalität eine Verwandtschaft zwischen den beiden Positionen her. Zunächst einmal sind die Videoanimationen Wong Pings ähnlich krude wie die Holzskulpturen von Daniel Dewar und Grégory Gicquel. Deren Körperlichkeit ist sozusagen ins Digitale übersetzt. Beide zeigen auch eine Lust an der Skurrilität, am Surrealen und an der drastischen Übertreibung. Vor allem aber bringen sie eine ähnliche Atmosphäre und eine verwandte Weltenerfahrung zum Ausdruck. Das Künstlerduo sehnt sich mit der Verbindung von Mensch und Tier nach einer fast paradiesischen Einheit, die wir längst verloren haben. Der Künstler aus Hongkong findet im Bilderflimmern seiner Stadt vor allem Einsamkeit und Leere. Eine existenzielle Sehnsucht nach Akzeptanz und Aufgehobensein empfinden beide – und schreien laut auf. *Gerhard Mack*

Bühne

Traum aus Holz und Klang

Konzert ★★★★★
Nelson Freire: Klavierabend. 6. April, 19.30 Uhr, Salle de musique, La Chaux-de-Fonds.

Spätestens ab Biel klebt die Nase an der Zugscheibe, denn der Blick auf die Alpen ist atemberaubend. Und die folgende Fahrt durch die sanften Jura-hügel lässt den Zürcher ins Träumen geraten. Und wer dann in La Chaux-de-Fonds in den Konzertsaal tritt, schreitet in ein Märchen aus Holz und Klang. Wenn nun auch noch, wie am 16. März geschehen, Klaviergrossmeister Grigory Sokolov Werke von



Ob Nelson Freire (Bild) an das geniale Konzert von Grigory Sokolov anknüpfen kann?

Brahms und Beethoven spielt, fällt man ins Paradies.

Einen zweiten solchen Saal hat die Schweiz nicht. Nicht nur, weil die Fünfziger-Jahre-Architektur nostalgisch stimmt und jedem das Gefühl gibt, in einem Bergman-Film zu wandeln: Auch die Akustik ist so unglaublich dicht, voll und rund, dass man sich nach einem Abend hier fürchtet, wieder einen normalen Saal à la KKL zu besuchen.

Die Verantwortlichen der Société de Musique sind stolz auf ihren Schatz. Elf Konzerte organisiert man pro Saison im grossen Saal. Die Jubiläumssaison «125 Jahre Société de Musique de La Chaux-de-Fonds» wurde lustvoll gefeiert. Wie eine Aufführung von «Don Giovanni»

mit Erwin Schrott im Januar gezeigt hat, bietet man auch in der 126. Saison spannende Abende. Auf Klaviertitanen wie Nikolai Lugansky und Grigory Sokolov folgt im April Nelson Freire. Die Saison beenden wird Gitarrist Pablo Sáinz Villegas.

440 Abonnenten zählt die Société de Musique. Spielt eine Legende wie Sokolov, betteln auch Deutschschweizer um die letzten der 1000 Karten. Man wird es als Zürcher nicht glauben, aber das teuerste Billett kostet bloss 60 Franken.

Einen Traum hat man in der Société: Krystian Zimerman soll nach La Chaux-de-Fonds kommen. Warum nicht? Wo Sokolov zaubert, kann auch Zimerman hexen. *Christian Berzins*

Kurz und knapp

Literatur

Ivan Ivanji: Tod in Monte Carlo. Roman. Picus, Wien 2019, 178 S., um Fr. 32.-, E-Book 19.-

Seit Jahrzehnten praktiziert der aus dem Banat stammende jüdische Arzt Moritz Karpaty in einer kleinen jugoslawischen Stadt. Nun nimmt ihn sein Freund Viktor Elek, ein Zuckerfabrikant, in seinem Packard samt Chauffeur mit auf eine Reise nach Monte Carlo. Wir schreiben das Jahr 1939. Es sind die ersten Ferien im Leben des bescheidenen Doktors, und prompt gewinnt er im Kasino ein Vermögen. Das bringt ihn, während sich Europa auf den Zweiten Weltkrieg zubewegt, auf die kuriose Idee, erst dann heimzukehren, wenn er sein Geld verjubelt hat. Aus dem Urlaub wird ein Aufenthalt von rund zwei Jahren im Luxushotel

Hermitage. Karpaty denkt viel an seine daheim gebliebene Frau Viola und die erwachsenen Kinder, meldet sich aber nur selten. Er verückt sich in eine junge russische Tänzerin. Mag sie ihn, lässt sie sich von ihm bloss aushalten, ist sie gar eine Agentin? Das Buch von Ivan Ivanji, der hier das Schicksal seines Grossvaters variiert, entwickelt einen enormen Sog, in dem sich persönliche Leidenschaft, treffliche Schilderung der Atmosphäre im neutralen Monaco und weltgeschichtliches Verhängnis verbinden. Ivanji, 1929 im Banat geboren, lebt als Autor und Übersetzer teils in Wien, teils in Belgrad. Er schreibt auf Deutsch. Unter anderem war er Journalist, Diplomat und Dolmetscher Titos. Sein Werk ist heterogen; dieser späte Roman indes überzeugt durch plastisches Erzählen. (pap.)

Klassik

Liedrezital Zürich: Trekel/Gschwend. 6. 5., 19.30 Uhr, Konservatorium, Zürich. ★★★★★

Wie sinnlich so ein Liederabend doch sein kann, jene erhabene Klassikdisziplin, die vermeintlich nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten vorenthalten ist! Die Schweizer Sopranistin Rachel Harnisch sang vergangenen Montag Erotisches mit cooler Unschuld, Witziges mit kühner Zurückhaltung und Naives mit grösstem Schönheitssinn. Neben Schubert, Strauss und Mahler setzte sie mit George Crumbs (*1929) «Apparition» ein beglückendes Ausrufezeichen für die Neue Musik.

Nach diesem Ausflug in die Maag kehrt die Zürcher Konzertreihe «Liedrezital» mit Roman Trekel und Anna Gschwend bald zurück ins Konservatorium. (bez.)



Anna Gschwend wird im Mai innerhalb der Zürcher Konzertreihe «Liedrezital» auftreten.

Jazz

Giovanni Guidi: Avec le temps. ECM/Musikvertrieb.

Der italienische Pianist Giovanni Guidi, 1985 bei Perugia geboren, ist ein innovativer Romantiker. Von den acht Stücken seines neuen Albums hat er fünf selbst geschrieben, zwei sind Kollektivkreationen seines Quintetts, das sehnsuchtsvolle Titelstück «Avec le temps» aber stammt vom monegaschischen Chansonnier Léo Ferré (1916–1993). In den Jahren 2013 und 2015 hat Guidi mit dem Bassisten Thomas Morgan und dem Schlagzeuger João Lobo für ECM die vorzüglichen Alben «City of Broken Dreams» und «This Is the Day» eingespielt. Nun ist das Trio durch Hinzuziehung des Tenorsaxofonisten Francesco Bearzatti und des Gitarristen Roberto Cecchetto zum Quintett

angewachsen. Dieses überzeugt sowohl durch Kohärenz wie durch Vielfalt. Auf das von Guidi im Duo mit Morgan vorgetragene «Avec le temps» folgt mit «15th of August» ein bluesiges Stück, «No Taxi» erinnert an Ornette Coleman, «Tomasz» ist eine Hommage an den 2018 verstorbenen polnischen Trompeter Tomasz Stanko. Ein Trompeter war es auch, der Guidi entdeckte: Der grosse Enrico Rava hörte den Teenager in einem Workshop am Jazz Festival Siena und engagierte ihn spontan. Als Guidi das erste Mal mit Rava spielte, war er 17 Jahre alt. Rasch wurde er über Jazzkreise hinaus bekannt, zumal er Sinn für einprägsame Melodien bewies und auch musikalisches Zuckerwerk nicht verachtete, wie es die frühen Free-Jazzler taten. (pap.)